

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser wird am Dienstag dem König von Sachsen einen Gegenbesuch in Dresden abtun.

* Der Kaiser hat den Gouverneur von Berlin, Generalobersten v. Sahnke, zum General-Feldmarschall ernannt.

* Die plötzliche Erkrankung des Prinzen Citel Friedrich an den Mäfern gibt zu ernstesten Besorgnissen keinen Anlaß. Das Befinden des Patienten hat sich auch schon wieder gebessert. Der Prinz hat die Mäfern zum ersten Male.

* In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die Beschlußfassung im Bundesrat über die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes hinausgeschoben werden wird, da im Augenblick auf eine Mehrheit im Bundesrat für die Aufhebung nicht mit Sicherheit gerechnet werden könne.

* In der Budgetkommission des Reichstags hatten mehrere Mitglieder bei den Beratungen über die Beihilfen für bedürftige Kriegsteilnehmer den Wunsch ausgesprochen, nach Möglichkeit über die Zahl und Art der in den einzelnen Bundesstaaten vorhandenen Kriegsteilnehmer unterrichtet zu werden. Infolgedessen ist der preussische Minister des Innern ersucht worden, unverzügliche Ermittlungen darüber anzuordnen und das Ergebnis in einer Nachweisung darzustellen zu lassen.

In dieser Nachweisung ist zunächst die Zahl der am 1. Januar 1903 vorhandenen, dem Mannschaftsstand angehörigen Teilnehmer an dem Feldzuge von 1870/71 und den von deutschen Staaten vor 1870 geführten Kriegen anzugeben; ferner werden Angaben darüber eingefordert, wie viele von diesen Feldzugsteilnehmern bereits gesetzlich anerkannte Kriegsinvaliden sind und wie viele voraussichtlich noch als zum Bezuge der Veteranenbeihilfe von jährlich 120 Mk. berechtigt anerkannt werden dürften. Hoffentlich ist diese Enquete der erste Schritt dazu, daß die in dieser Beziehung unklar vorhandenen Verhältnisse schleunigst abgeklärt werden.

* Eine allgemeine Arbeitgeber-Versammlung ist zum 23. d. nach Berlin einberufen. Der Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände Deutschlands hat in Gemeinschaft mit dem Innungsausschuß der vereinigten Berliner Innungen Einladungen an alle Arbeitgeber-Korporationen ergehen lassen zu einem Protest gegen die neuerdings in Aussicht gestellte Weiterbelastung durch die sozialpolitische Gesetzgebung. Die Mitglieder des Parlaments sollen zu der Tagung eingeladen werden. Weiter will man zu der finanziellen Mehrbelastung der Arbeitgeber durch die Erhöhung der Reservefonds der Berufsvereinigungen Stellung nehmen. Eine Eingabe an die gesetzgebenden Körperschaften, die darauf abzielt, den in Betracht kommenden Beschluß des Reichstages außer Kraft zu setzen, wird vorbereitet. Die Verbände der Arbeitgeberverbände haben ihre Beteiligung an der Protestversammlung bereits zugesichert.

England.

* Der König von England wird am 3. April zu einem viertägigen Aufenthalt in Lissabon eintreffen.

* Die Heeresvorlage mit den von der Regierung geforderten drei Armeekorps, die jeden Augenblick zur Verwendung außer Landes bereit stehen sollen, ist vom Unterhause angenommen worden.

Spanien.

* Wie der Liberal berichtet, hat der Finanzminister erklärt, er werde fest bei seinem Beschluß beharren, die Finanzen in Ordnung zu bringen; niemand werde ihn von diesem Vorhaben abbringen und falls er genötigt sein sollte, seine Entlassung zu nehmen, so lehne er jede Verantwortung für die Folgen ab. Im Ministerrat erklärten der Minister des Innern, der Marine- und der Kriegsminister, ihr Budget noch nicht vorlegen zu können. Die Lösung dieser Fragen wird von der politischen und Finanzwelt mit großer Spannung entgegensehen.

Rußland.

* Bei der Wiederkehr des Geburtstages seines verstorbenen Vaters hat der Zar ein Manifest erlassen, in dem er verschiedene Reformen ankündigt. In erster Linie soll die Religionsfreiheit strenger beob-

achtet und für die kommunale Verwaltung ein gewisses Mitbestimmungsrecht der Gemeinden eingeführt werden. Auch soll die Gesamt-Bürgerschaft der Bauerngemeinden für rückständige Steuern aufgehoben und den Adels- und Bauernbanken erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet werden. Mindestens ist bei alledem der schon oft gezeigte gute Wille des Zaren anzuerkennen.

Balkanstaaten.

* Serbien hat vom Zaren 10 Millionen Patronen für die dem Lande im Jahre 1893 von Kaiser Alexander III. geschenkten Gewehre zum Geschenk erhalten. (Ein solches Geschenk ist schon früher gemacht worden. Die Patronen sind aber explodiert.)

* In Ausführung des macedonischen Reformprogramms wurden nach türkischen Angaben von 800 wegen politischer Vergehen verurteilten Bulgaren bisher bereits über 600, welche in den drei Vilajets interniert, sowie nach Kleinasien verbannt gewesen waren, nachdem sie den Untertaneneid erneuert hatten, freigelassen. Die nach Serbien abgeordnete Kommission soll den aus Bulgarien heimkehrenden Emigranten auch für den Neubau ihrer zerstörten Häuser Beihilfe leisten.

* Der rumänische Ministerpräsident Sturdza erhielt zu seinem 70. Geburtstag ein Bild des Königs auf Eisenblech in goldenem, mit Edelsteinen besetzten Rahmen. Unter der großen Anzahl der Glückwünsche befanden sich solche vom deutschen Reichskanzler Grafen Bilow und vom österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren Grafen Goluchowski.

Amerika.

* Die Kanal-Kommission des Senats hat eine Resolution angenommen betr. Herstellung einer Kanalverbindung zwischen Briare und Nantes (Kanalisierung der unteren Loire), deren Bau ebenso im Interesse der Industrie des Loiredepartements wie der Marineverwaltung liegt.

* Diplomatische Vertreter Mexikos und der mittel- und südamerikanischen Staaten wollen im Staatsdepartement in Washington wegen Anlage einer Nord- und Südamerika verbindenden Eisenbahn verhandeln.

* Nach Meldungen aus Venezuela soll bei Coro ein heftiger Kampf zwischen venezolanischen Aufständischen und Regierungstruppen stattgefunden haben, dessen Ausgang noch unbekannt ist. Die Revolutionspartei behauptet, im Besitze aller östlichen Häfen von der Orinoko-Mündung bis nach Rio Chico zu sein.

Afrika.

* Der ägyptische Prinz Djemil Tassun sendet an die Wiener Zeitungen eine Verächtigung, worin geäußert wird, daß seine frühere Gemahlin, die Prinzessin Nemet Hanem, Ägypten verlassen habe und eine neue Ehe eingegangen sei. Wahr sei nur, daß der Prinz und die Prinzessin sich im gegenseitigen Einverständnis haben scheiden lassen. Die Trennung wurde, wie der Prinz versichert, am 24. Februar in ruhiger und gesetzlicher Weise vollzogen. Die Prinzessin befindet sich in ihrem Palais in Kairo, der Prinz auf seinen Besitzungen in Unter-Ägypten.

* In Marokko siegt der Sultan und siegt Bu Hamara nach Depeschen des Madrider „Heraldo“ aus Tanger, „mit wechselndem Erfolge“. Die Truppen des Sultans haben 44 Köpfe nach Marrakesch gesandt, die Aufständischen in Taza Köpfe von Soldaten des Sultans an den Toren aufgestellt.

* Aus dem Somali-Lande wird von einem Gefecht zwischen den Abessinern und dem tollen Mullah gemeldet, das am 6. d. stattgefunden hat. Über den Ausfall sagt die Meldung nichts.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag legte am Donnerstag die zweite Beratung des Militäretats fort und erledigte davon das Ordinarium sowie auch einige Titel des Extra-Ordinariums. Eine längere Debatte knüpfte sich an

die Frage der Verlegung des 11. Infanterie-Regiments von Düsseldorf nach Krefeld. Der Hinweis auf die „schönen Damen“ von Krefeld zeigte, daß die Verlegung des Abg. Kirch (Zr.), die Entschließung sei „plötzlich“ gekommen, auf die bekannte Zusage beim Krefelder Empfang des Kaisers ziele. Generalmajor v. Goltz legte des näheren dar, daß es sich um eine längst geplante Maßnahme handle, die aus militär-technischen und finanziellen Gründen jetzt zur Ausführung kommen solle. Abg. Müller-Sagan (fr. Bp.) beantragte, aus dem Dispositiv das Wort „Krefeld“ zu streichen und die Summe für Kasernenmiete entsprechend zu kürzen. Der Antrag wurde abgelehnt.

Am 13. d. wird nach Erledigung einer Rechnungsache die zweite Lesung des Militäretats bei dem Titel „Truppenübungsplatz Neuhammer“ fortgesetzt. Dazu liegt eine Resolution vor, die vom Reichskanzler für künftig ganz genaue Voranschläge verlangt. Außerdem hat die Kommission von der Staatsposition, die 8 1/2 Millionen beträgt, 500 000 Mark getrennt.

Kriegsminister v. Söfller erläuterte das Projekt, das er bei seinem Diensttritt schon vorgefunden habe. In ganz Ober- und Mittelschlesien habe sich kein geeigneteres Gelände finden lassen. Es bestand aus drei Teilen: dem Walde von Wallmitz, dem Gute des Grafen Dohna und Bauernbesitz. Die ersteren seien nicht Eigentum des Grafen Dohna, sondern der Familie. Der Kaufpreis sei beim Oberlandesgericht in Breslau niedergelegt und werde dort verwaltet. Die Schätzung des Grund und Bodens sei niedriger, als bei anderen Plätzen und für den Dohnaischen Besitz niedriger als für den bäuerlichen. Durch Expropriation würde man nicht billiger dazu gekommen sein. Als Preis seien 3 600 000 Mark gefordert, ein Gutachten sei zu 2 400 000 Mark gekommen, ein zweites, vom preussischen Landwirtschaftsminister eingeholtes Gutachten kam zu der Summe von 2 740 000 Mk. Aus dem Walde habe die Militärverwaltung große Einnahmen zu erzielen gehofft, durch böswillig angelegte Brände sei aber der Wald zerstört und ein Ausfall von einer Million Mark verursacht worden. Unvorhergesehene Ausfälle seien dadurch entstanden, daß die Bahnlinie Sagan-Lorenzendorf nicht gebaut wurde, wodurch sich auch Mehrkosten für den Transport, Bau einer Brücke usw. ergeben hätten. Die Einrichtung des Lagers habe 70 000 Mk. mehr als veranschlagt gewesen, erfordert. Trotzdem hoffe er mit den mehr geforderten drei Millionen auszukommen. Der Abstrich der 500 000 Mk. wäre unwirtschaftlich, denn dann müßten die Arbeiten wegen Mangel an Geld liegen bleiben.

Abg. v. Kardorff (freis.) betonte, daß der Reichskanzler von der Staatsübernahme verhandelt werden müsse und schlägt vor, den Titel an die Kommission zurückzugeben.

Abg. Bebel (soz.) führt aus, der Reichstag würde nie seine Zustimmung gegeben haben, wenn für den Platz von vornherein neun Millionen gefordert worden wären. Der Minister habe die bevorstehende Staatsübernahme schon 1898 erkennen und dem Reichskanzler sowie dem Reichstag davon Mitteilung machen müssen. Der Brand des Waldes sei für den Kriegsminister eher ein Glück als ein Unglück gewesen, denn über dessen Wert habe man sich getäuscht.

Abg. Müller-Sagan (fr. Bp.) bemängelt die Gutachten, welche in Sachen des Geländes in Neuhammer erstattet worden seien. Solche Gutachten dürften bei einem Objekt von noch nicht drei Millionen Mark Wert doch nicht um fast eine Million auseinandergehen. Es müsse vermieden werden, die umwohnenden Bauern durch einen Ausbruch der Herrschaftsarbeiten zu schädigen, während Graf Dohna doch sein Geld erhalte. Redner beantragt die Position an die Budgetkommission zurückzugeben.

Nach unwesentlicher Debatte wird dieser Antrag angenommen.

Bei dem Titel für einen neuen Truppenübungsplatz für das 2. Armeekorps (bei Ohrdruff) beantragt die Kommission Ablehnung und zugleich Annahme einer Resolution: „Der Reichskanzler sei erlitten, bei Errichtung von neuen Übungsplätzen solche Projekte grundsätzlich auszuschließen, bei welchen sich die Schädigung einer größeren Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe erforderlich machen würde.“

Die Anträge der Kommission werden angenommen. Der Rest des Militäretats wird debattelos genau nach den Kommissionsvorschlägen erledigt. Es wird noch eine von der Kommission beantragte Resolution angenommen betr. Aufrechterhaltung der Konfurrenz bei Vergebung des Bedarfs an Munition und Artillerie-Material.

Damit ist der Militäretat bis auf einige zurückverworfene Positionen erledigt. Ebenso debattelos der Etat des Reichsmilitärgenerals.

Es folgt die Positionen-Frage aus dem Post-Etat. Die betreffenden Titel werden ge-

mäß dem Etatvoranschläge angenommen. Entgegen dem Antrage Müller-Sagan findet also eine Mehrereinstellung von 1000 Offizieren nicht statt. Auch die Resolution von Balow-Neigenheim betr. vermehrte Anstellung von Offizieren, „sobald die zunehmende Steigerung des Besatzes es zuläßt“, wird einstimmig angenommen.

Es folgt die zweite Lesung des Marine-Etats.

Bei dem Kapitel Geldverpflegung der Marine, Titel „See-Offiziere“, hat die Kommission einen Abstrich von 70 000 Mk. vorgenommen. Das Haus beschließt demgemäß.

Bei der Forderung im Extra-Ordinarium von 450 000 Mk. für Bau eines Flupfanonenbootes, die die Kommission getrennt hat, erklärt Staatssekretär v. Tirpitz: Der Flottenauslandsverband hat mir mitgeteilt, daß er beabsichtigt, ein Kanonenboot zu bauen und der Marineverwaltung zu schenken. Ich nehme Anlaß, dem Verband und den Deutschen im Auslande von dieser Stelle meinen Dank auszusprechen. (Bravo!)

Zur Grundreparatur sowie zu baulichen Verbesserungen des großen Kreuzers „Kaiserin Augusta“ und des kleinen Kreuzers „Trene“ werden als erste Rate zwei Millionen im Etat gefordert. Die Kommission beantragt, nur je eine halbe Million für jedes dieser Schiffe zu bewilligen, also insgesamt eine Million abzulegen.

Abg. Frese (fr. Bp.) beantragt, die vollen zwei Millionen zu bewilligen. Nach sachverständigen Urteilen seien beide Kreuzer in wesentlichen Teilen sehr reparaturbedürftig.

Staatssekretär v. Tirpitz bittet gleichfalls um Annahme des Antrages Frese.

Abg. Barth erucht den Staatssekretär um eine bestimmte Erklärung darüber, ob überhaupt und wieviel Werkarbeiter etwa entlassen werden müßten, falls statt der zwei Millionen nur eine Million bewilligt werde.

Staatssekretär v. Tirpitz: Auf solchen telegraphisch eingehenden Erkundigung in Wilhelmshafen erhalte ich zur Antwort, es würden etwa 300 Arbeiter entlassen werden müssen.

Bei der Abstimmung über den Antrag Frese — dagegen stimmen das Zentrum, die Sozialdemokratie und ein Teil der freisinnigen Volkspartei — bleibt das Bureau zweifelhaft. Es erfolgt Zählung durch Sammelstimmung. Für den Antrag stimmten 59, gegen denselben 64 Abgeordnete. Das Haus ist also beschlußfähig und die Verhandlungen müssen abgebrochen werden.

Preussischer Landtag.

Am Donnerstag erledigte das Abgeordnetenhaus vom Kultusetat das Kapitel „Universitäten“. Beim Kapitel „Höhere Lehranstalten“ führte die Abg. v. Sagen, v. Strombeck und Zinnwald (Zr.) Klage darüber, daß an den paritätischen Gymnasien die konfessionellen Minderheiten nicht genügend berücksichtigt würden. Kultusminister Studt verwies auf seinen Erlaß von 1900, wonach bei neu zu errichtenden höheren Lehranstalten der konfessionelle Charakter derselben nicht festgelegt werden solle. — Zur Fortsetzung der Beratung wurde eine Abendbesitzung anberaumt, in der das Kapitel „Höhere Lehranstalten“ ohne wesentliche Debatte erledigt wurde.

Im Abgeordnetenhaus begründete am Freitag Abg. Graf Kanitz (konf.) seine Interpellation, in der die Regierung aufgefordert wird, zur Beseitigung der Mißstände und Ungerechtigkeiten in der Verteilung der Volksschulstellen ein Schulobstationsgesetz vorzulegen. Kultusminister Studt erklärte, die Unterrichtsverwaltung habe einen Entwurf aufgestellt, der aber mit Rücksicht auf die Finanzlage in der gegenwärtigen Session nicht mehr vorgelegt werden würde. Er hoffe, daß „in nicht allzuferner Zeit“ dem Haupte ein diesbezüglicher Gesetzentwurf unterbreitet werden würde. Sodann begründete Frh. v. Zebitz (freis.) seinen Antrag auf Erhöhung der Lehrerbesoldungen durch größere Staatszuschüsse, den Minister Studt abermals mit Rücksicht auf die unglückliche Finanzlage für undurchführbar erklärte. Der Antrag wurde an die Budgetkommission verwiesen.

Von Nah und fern.

Blödsüchtiger Tod. Die Gemahlin des Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar wurde am Mittwoch auf einer Spazierfahrt im Stadtwalde bei Hannover plötzlich von einem Unwohlsein befallen und starb dem Berl. Tagebl. zufolge nach wenigen Stunden an einem Lungenerkrankung. Seit dem 24. Mai 1901 führte Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar den Namen eines Grafen v. Cragenberg. Er verzichtete auf Rang und Titel eines großherzoglichen Prinzen. Die Verstorbene ist eine geborene Ella Brodmüller, verwitwete Marquise Luchefski, am 6. Mai 1863 zu Lübeck geboren und seit dem 6. Oktober 1900 mit dem Prinzen verheiratet.

Die Arme, sie setzte nicht hinzu, daß es zwischen ihr und dem Vater einen harten Kampf gegeben, da Dora den Knaben nicht hatte verlassen wollen, der Freiherr aber, in voller Erkenntnis der Tatsache, daß sein Kommen ohne Dora nicht sonderlich gern gesehen sei, auf diesem Befehl mit aller Hartnäckigkeit seiner lieblosen Natur bestanden hatte.

Herr von Werda war zu wenig zartfühlend um ein Gewicht darauf zu legen, ob seine Persönlichkeit willkommen sei oder nicht. Ihm genügte es, daß man ihn aufgefordert hatte zu kommen — was lag daran, daß es nur Dora werden geschieden sein mochte. Aus reinem Wertgefühl sich die seltene Gelegenheit entgegen zu lassen, seine Weine zu trinken und ein Glas Habanas zu rauchen, das lag weiter in seinem Sinn noch in seiner Natur.

Helene lies die Herren allein und führte Dora zu einem Plauderstündchen in ihr Zimmer. Sie wußte so anregend zu sprechen, von ihrem weiten Reisen zu erzählen, daß die Zeit dem jungen Mädchen wie im Fluge verstrich.

Als sie sah, daß es schon spät geworden, drängte sie erschrocken zum Aufbruch.

„Kurt wird mich so sehr vermissen“, bemerkte sie entschuldigend; „der arme Junge ist an mich gewöhnt, und ich selbst fühle es fast wie ein Unrecht, wenn ich mich auf längere Zeit von ihm entferne.“

„Dafür werde ich Sie recht bald besuchen, verzeihe Helene freundlich; ich muß noch etwas Bekanntschaft machen und ich hoffe, wir werden gute Freunde werden.“

„Sie sind so gut,“ sagte Dora gerührt.

Das liebe Geld.

Roman von Fritz v. Wiedeb.

Helene hatte vorhin, um eine wilde Rose zu pflücken, den Arm ihres Begleiters losgelassen und denselben nicht wiedergewonnen.

Sie standen einander jetzt gegenüber, die junge Frau mit dem klaren Blick in dem edlen ernsten Antlitz, der hagere Mann mit den listig funkelnden Augen und dem höflichen Lächeln um die schmalen, zusammengekniffenen Lippen. „Verzeihung, meine Gnädigste, da muß ich widersprechen“, versetzte er; „was sich für Geld nicht beschaffen läßt, das läßt sich eben nie beschaffen. Gerade derjenige, der es nicht mehr besitzt, fühlt erst, welche Macht das Geld in sich schließt. Ich muß es täglich, stündlich bitter empfinden.“

Er blickte einen Augenblick düster vor sich hin und köpfte mit dem Fuß einige Rasplieschen, die ihre rosigen Köpfechen vorwiegend aus dem weichen Rasenrand hoben.

Helene gab keine Antwort, es empörte sie, daß dieser Mann, der noch dazu sein Unglück selbst verschuldet hatte, immer nur an sich selbst und nie an seine Kinder dachte.

Arme Dora! Sie hätte in der Tat ein besseres Los verdient, als die Tochter dieses Mannes zu sein!

Helene war mit Herrn von Bernau vorangegangen, ihr Gatte und Dora folgten in einiger Entfernung. Die junge Frau, der das Weissein mit dem Freiherrn peinlich war, sah ihnen ungeduldig entgegen.

Mit leicht gesenktem Haupte schritt Dora neben Herrn von Bernau einher; ein herzwartinnendes Lächeln spielte jetzt um ihren Mund und verließ ihren Zügen einen eigenen Zauber.

„Wie hübsch, wie lieblich sie doch ist,“ dachte Helene bei sich, und plötzlich schob ihr der Gedanke durch den Kopf, weshalb Eduard nicht das blonde, anmutige Mädchen zu seiner Lebensgefährtin gewählt habe. Warum, — ja warum nicht? Sie schien ihm doch sympathischer zu sein und gerade ihre Bescheidenheit hätte in seinem Herzen wärmere Gefühle für sie rege machen können.

Eduard war so gut, so edel — und Dora so einsam, so schutzbedürftig!

Es ist etwas Selbstames, daß uns oft ein Gedanke packt und nicht mehr losläßt, obgleich wir gar keine Berechtigung haben, ihn so gründlich zu zergliedern und zu durchdenken.

Helene befand sich in diesem Fall.

Sie überlegte nicht, daß Eduard, ehe er sie fand, gewiß schon vielen anderen Mädchen begegnet war, welche die gleichen Eigenschaften wie Dora besaßen, daß er sich längst hätte entscheiden können und doch nur sie gewählt habe, sie, die ja keine Neigung so herzlich erwiderte. Wer kann aber dem Herzen gebieten, das seine eigenen Wege geht und oft das in der Ferne findet, was es ganz in der Nähe nicht beachtet. Das ist ja das große Rätsel der Natur, das die größten Denker und Philosophen nicht haben ergründen können, das geheimnisvolle Walten einer ureigenen Macht, die über uns und unsere Gefühle bestimmt.

Die sonst so klarsichtige Helene dachte an dies alles nicht, sie fragte sich nur immer, warum hat Eduard nicht Dora gewählt? Und dieser Gedanke peinigte sie so, daß sie ihn fast wie einen körperlichen Schmerz empfand.

Aber dies alles tat ihrer Freundlichkeit gegen Dora keinen Abbruch; sie lud das junge Mädchen mit den herzlichsten Worten ein, sie bald auf Schloss Remboldshof zu besuchen, daß Dora nicht umhin konnte, eine bejahende Antwort zu geben.

Da der Freiherr dabei stand, konnte eine Einladung an ihn nicht umgangen werden, und Otto von Werda war nicht der Mann, etwas auszuschießen, das ihm irgend einen Vorteil bringen konnte. Helene war auf dem Heimwege ziemlich schweigsam, so sehr sie sich auch Zwang antat, heiter zu erscheinen.

Erst als sie in die Nähe des Schlosses kamen, atmete sie wie von einer schweren Last befreit auf. Hier in den trauten, wohlhellen Räumen, wo sie alles an Eduards Liebe erinnerte, schwanden die bösen Gedanken, und fast jubelnd klang es, als sie, den geliebten Mann zärtlich umfassend, ausrief: „Ach, Eduard, wie schön, wie gemächlich wir es doch hier haben!“

* * *

Ungefähr eine Woche später kam Dora mit ihrem Vater zu Besuch.

Sie sah etwas bleich und gedrückt aus, und auf Helenes teilnehmende Frage entgegnete sie, daß ihr Bruder Kurt sich seit einigen Tagen unwohl befinde.